

ERSTER TEIL

1. „Das Leben aber hat ein weites und stets sich erweiterndes Gebiet.“¹ Wessenbergs Persönlichkeit und die Rezeption seines Werkes

Eine umfassende Biographie Ignaz Heinrich von Wessenbergs – in der jüngsten Vergangenheit oft als ein Desiderat genannt – liegt nicht vor. Ein nach allen Seiten gesichertes Bild hat sich bisher noch nicht ergeben.

Doch mittlerweile bieten die verschiedenen Editionen von Werken und Briefen in Umfang und Qualität eine insgesamt gute Quellengrundlage. Zudem kommt der Befragung des poetischen Werkes Wessenbergs für die Darstellung seiner historischen Gestalt eine wichtige Rolle zu, denn erst in der konsequenten Nutzung der dichterischen Schriften erschließen sich die biographischen Linien und die inhaltlichen Positionen. Gerade die Wessenberg'schen Gedichte sind keine formalen Kabinetttücke, sondern Ausdruck personaler Verarbeitung elementarer Erfahrungen. So erschließt sich in der Würdigung der Wessenberg'schen Dichtung ein instruktiver Blick auf seine Biographie und seine inhaltlichen Positionen.

Für unsere Überlegungen ist es daher hilfreich, an dieser Stelle eine biographische Skizzierung einzuschalten, die die Entwicklung der Persönlichkeit unter Berücksichtigung der inneren, geistlichen Entwicklung und der kulturellen Prägung nachzeichnet. Dabei stehen die eigenen Aufzeichnungen Wessenbergs, seine Dichtungen und seine Briefe als wesentliche Quellen im Vordergrund.²

Qualität und Wert der spirituellen und der ästhetischen Erfahrung bilden dabei eine wichtige Grundlage. Wessenberg entwickelte sein Selbstverständnis stark in Bezug auf die Referenzpunkte Ästhetik und Kunst. Beide waren substantielle Ingredienzien seines Lebens. Zudem sollen der Forschungsstand und die Wirkung seiner Arbeiten aufgezeigt sowie die Hauptlinien der bisherigen Interpretationen erläutert werden.

¹ *Ignaz Heinrich von Wessenberg: Die falsche Wissenschaft und ihr Verhältnis zum Leben*, 10.

² Die autobiographischen Aufzeichnungen sind durch einen distanzierten, moderaten Ton bestimmt. In den Selbstbeschreibungen Wessenbergs sind Emotionen, wenn sie überhaupt durchschimmern, stark zurückgebunden. Seine Selbstdarstellung erhält dadurch eine starke Färbung von Besonnenheit. *Werner Bänziger*: „Es ist freilich schwer, sein eigenes Bild mit Treue zu malen ...“. Die Autobiographien von Pestalozzi, Zschokke und Wessenberg. Aarau u.a. 1996, 130–131.

1.1 „*Mein Geist blieb frei, und dieß ist nichts Kleines.*“³
Biographische Skizze und Grundlinien der Persönlichkeit

1.1.1 *Herkunft, Ausbildung und Studium*

Am 4. November 1774 in Dresden geboren, war Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg-Ampringen durch seine Herkunft und die damit einhergehende soziokulturelle Prägung – wie Thomas Nipperdey markant formuliert – „noch ein Produkt der feudalen Kirche“⁴. Seine Abstammung aus der schwäbischen Reichsritterschaft bedeutete ihm zeitlebens überaus viel. Die adelige Herkunft begriff Ignaz Heinrich von Wessenberg als Auftrag. Aristokrat sein hieß in seinem Sinne: Verantwortung tragen und sich für das Wohl der Untertanen einsetzen.⁵ Der Erbadel hatte sich als Gesinnungsadel auszuweisen.⁶ Auch während der Konflikte mit der römischen Kirchenleitung war diese ritterliche Verpflichtung gegenüber der Heimat und dem Landesherrn für ihn der wesentliche Identifikationspunkt.⁷ Eigenständig erforschte er die Ahnenreihe seiner Familie bis zurück ins 13. Jahrhundert.⁸ Seine väterliche Abstammungslinie führte ursprünglich in das Gebiet der heutigen Schweiz.⁹ Die Ruine der Stammburg findet sich in Mandach (AG). Die Familie gelangte im Verlauf des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Dorfherrschaft Feldkirch im Breisgau.¹⁰

Schon der Großvater, Rupert Florian von Wessenberg, war zum „wirklichen Geheimrat“ des Churfürsten von Sachsen und Königs in Polen aufgestiegen und hatte wichtige diplomatische Dienste übernommen. Dessen Sohn, Johann Philipp Carl von Wessenberg (1717–1794), setzte dieses Dienstverhältnis fort und amtierte von 1746 bis 1776 als Lehrer, Erzieher und Oberhofmeister am kurfürstlich-königlichen Hof in Dresden. Ebendort wurde Ignaz Heinrich geboren. Seine Mutter, Maria Walburga von Thurn-Valsassina (geb. 1741), starb vermutlich bei der Geburt des jüngsten Kindes im Jahr 1779.¹¹ Ihre Vorfahren hatten u.a. Ämter in der Verwaltung der Fürststäbte von St. Gallen inne.

³ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Briefwechsel Zschokke, 217.

⁴ *Thomas Nipperdey*: Deutsche Geschichte 1800–1866. München 1983, 408.

⁵ Der späte Wessenberg wird nicht müde zu betonen, dass es für den Adel von größtem Nachteil sei, sich von der Gesellschaft zu separieren: „Der Gelehrten ausschließlicher Verkehr unter sich ist ihrer Bildung eben so nachtheilig, als der des Adels eine Abschließung von anderen Ständen.“ (*Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Gott und die Welt. Bd. 2, 212).

⁶ *Werner Bänziger*: Autobiographien (Anm. 2), 180.

⁷ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 80.

⁸ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. II, 133–134.

⁹ Weitere Details zum Stammbaum: *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. II, 922–925.

¹⁰ *Wolfgang Müller*: Wessenberg und der Breisgau. In: Schau ins Land 79 (1961) 54.

¹¹ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 176.

1.1.1.1 Familie, Kultur und Frömmigkeit

Über die Herkunftsfamilien seiner Eltern verfügte der nachmalige Konstanzer Generalvikar über ausgezeichnete Verbindungen zu leitenden Personen in Staat und Kirche. Es scheint zu seinen Grundlehren gehört zu haben, dieses Netzwerk zwar diskret, zurückhaltend und taktvoll, aber auch mit großer Selbstverständlichkeit nutzen zu dürfen. In dieser Tradition hat er auch seine Art, Sachverhalte und Verhältnisse wahrzunehmen, ohne das eigene Ich zum handlungsleitenden Faktor zu machen, entfalten können.¹²

Die Familie Wessenberg-Ampringen, mit überschaubarem Besitz im Breisgau und einigen Lehen im Oberelsass¹³ ausgestattet, gehörte der großen Gruppe des Reichsadels an, die seit Beginn der Neuzeit nicht mehr allein von ihren Gütern leben konnte und daher auf Fürstendienst wie auf die Versorgung der Nachkommen in der Reichskirche angewiesen war. Nach der Rückkehr der Familie vom Dresdener Hof im Jahr 1776 verbrachte Ignaz Heinrich auf dem Familiengut im Breisgau gemeinsam mit vier Geschwistern, je einer jüngeren und einer älteren Schwester sowie je einem älteren und einem jüngeren Bruder, eine heiter-disziplinierte Kindheit, die zudem durch zahlreiche adelige Spielkameraden bereichert wurde.¹⁴ Da die Mutter so früh verstarb, widmete sich der Vater – gemeinsam mit dem Geistlichen Lehrer Abbé Rothenflue (gest. 1825)¹⁵ – intensiv der Erziehung seiner Kinder.¹⁶ Zudem wählte die adelige Familie Wessenberg im Jahr 1782 den begabten Ethiker Ferdinand Geminian Wanker zum Vikar der Pfarrkirche in Feldkirch, um die moralische Bildung der eigenen Kinder und der gesamten Bevölkerung zu heben.¹⁷

Auch scheint es eine Hausdame gegeben zu haben, die bestimmte „mütterliche“ Funktionen für die Kinder übernommen hat. Zudem wird in späteren Briefen verschiedentlich die „Mama“ oder „Maman“ begrüßt.¹⁸ Höchstwahrscheinlich handelte es sich bei der Gegrüßten um Franziska von Schaumburg

¹² Werner Bänziger: Autobiographien (Anm. 2), 187.

¹³ U.a. in den Dörfern Liebenswiller, Kappeln, Roppach, Schönenbuch und Biederthal. Vgl. *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. II, 34. Ein Höhenrücken nördlich des Sundgauer Dörfchens Liebenswiller trägt noch heute in der Lokaltopographie den Namen „Wessenberg“.

¹⁴ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Sämtliche Dichtungen. Bd. 4, 115–123. Zu den Geschwistern vgl. *Franz Xaver Bischof*: Das Ende des Bistums Konstanz. Stuttgart 1989, 253–254.

¹⁵ Die Wessenberg-Brüder haben sich redlich um Rothenflue, den sie in privater Korrespondenz „Minister d’Education“ oder „Sprachmeister“ nennen, und dessen finanzielle Sicherung gekümmert. Vgl. *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. II, 32–37.

¹⁶ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 118.

¹⁷ Vgl. *Hans J. Münk*: Briefe des Freiburger Moralthologen Ferdinand Geminian Wanker (1758–1824) an Ignaz Heinrich von Wessenberg aus den Jahren 1802–1810. In: Freiburger Diözesan-Archiv 100 (1986) 460–486.

¹⁸ Vgl. *Paul Vollmar*: Die liturgischen Anschauungen des Ignaz Heinrich von Wessenberg. Zürich 1971, 5.

(1754–1822), die der Vater 1786 in zweiter Ehe geheiratet hatte und die auch in späteren Familienkorrespondenzen als „Mama“ bezeichnet wurde.¹⁹ Die überaus enge und vertrauensvolle Bindung zu seinen Geschwistern, besonders zu dem älteren Johann Philipp (1773–1858), der später für Österreich wichtige Staatsfunktionen übernehmen wird, rührt aus dieser Zeit.²⁰

Ignaz Heinrich von Wessenberg schildert des Öfteren, wie warmherzig und vielfältig sich der Vater um die menschliche und intellektuelle Bildung seiner Kinder kümmerte.²¹ Täglich blieb er mehrere Stunden in ihrer Gegenwart, um mit ihnen zu lesen, zu lernen oder zu spielen. Mit großem Respekt begegnete er den Kindern und weckte in ihnen Vertrauen in die Gerechtigkeit und in das Gute.²² Seine Ruhe und Contenance wurden für Ignaz Heinrich zum Lebensmodell, das sich auch in Phasen, die durchaus als Niederlagen und Bedrohungen zu verstehen sind, als tragfähig erwies. In diesen Kontext gehört auch der erstaunliche Umgang mit den damals überaus beliebten Gesellschaftsspielen. Der Vater unterrichtete die Kinder auch in diesem „Fach“: „[...] nicht damit sie geschickte Spieler wurden, sondern damit sie lernten, mit guter Art zu spielen, und auch zu verlieren.“²³ Diese frühe Einübung in die Akzeptanz von Rückschlägen führte zu einer Frustrationstoleranz, die sich in Wessenbergs Biographie als bitter notwendig erweisen sollte.

Das ruhige, konsequente Vorgehen des Vaters förderte – zumindest bei den beiden älteren Knaben – Eigenstand, Selbstgewissheit und Pflichtbewusstsein. Das hohe Maß an Sozialdisziplin, über das der nachmalige Generalvikar lebenslang verfügte, scheint darin zu wurzeln. Diese Individuation verlief keineswegs gradlinig. Ignaz Heinrich von Wessenberg berichtet, wie er als knapp Zehnjähriger eine Weile unter schweren skrupulösen Ängsten litt.²⁴ Zudem sei er überaus ehrgeizig und durch Tadel manipulierbar gewesen.²⁵ Es spricht für die Qualität der Erziehung, dass Wessenberg die Mängel redlich wahrnehmen und mit Freiheit ins Wort bringen konnte. Die Transformation dieser psychischen Konstellationen scheint ihm langfristig gelungen zu sein, allerdings ist die Neigung zu Unermüdlichkeit und Unrast in seiner Lebensart nie gänzlich aufgehoben worden und muss als Hintergrund seiner Handlungsweise mitgedacht werden.

¹⁹ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. II, 170. Andere Namensnennung bei *Wolfgang Müller*: *Wessenberg und der Breisgau* (Anm. 10), 58: Franziska Ludowika Salome von Schauenberg.

²⁰ Der Bruder Johann Nepomuk adaptierte vermutlich aus Verehrung für den Vater dessen Vornamen.

²¹ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 176–177.

²² *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 177.

²³ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 177.

²⁴ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 18.

²⁵ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 19.

Das Wohlwollen des Vaters konnten die Kinder mit Verehrung und tiefer Zuneigung beantworten: „Unsere Ehrfurcht und Liebe für den Vater waren unbegrenzt.“²⁶ Diese Erfahrung der liebevollen Bejahung der eigenen Existenz kann als ein Grund dafür gelten, dass Ignaz Heinrich von Wessenberg bei der Bewertung von Romanen die „reine Liebe, die nie erlischt“ als künstlerisches Kriterium einführen konnte.²⁷ Für sein Gottesbild bzw. seinen persönlichen Gottesbezug war die Gestalt des Vaters ebenfalls konstitutiv.²⁸ Nach dem Tod des Vaters fühlt sich Ignaz Heinrich verwaist und verloren, doch es lässt sich seinen Bemerkungen entnehmen, dass er durch die Verarbeitung dieses Verlustes eine neue Erkenntnis in die alles umfassende Vaterschaft Gottes und in die eigene Gotteskindschaft gewinnt.²⁹

Die Familie pflegte eine ausgesprochene „Lernkultur“. Neben der perfekten Aneignung mehrerer Sprachen – Französisch, Latein, Griechisch – sowie dem Studium klassischer Dichtung stand für die Kinder die Lektüre qualitativvoller Werke der damaligen Gegenwartsliteratur auf dem Programm, wobei sie auch mit pädagogischen Schriften vertraut gemacht wurden. Im Bereich der geistlichen Bildung erfreute sich ein Autor besonderer Beliebtheit: François Fénelon de Salignac de la Mothe (1651–1715), vormaliger Erzbischof von Cambrai. Dessen pädagogischen Roman „Les Aventures de Télémaque“ konnte der junge Ignaz Heinrich in weiten Teilen auswendig.³⁰ Fénelon wurde eine wesentliche Referenzgestalt, über die er sein eigenes Schicksal deutete.³¹ Wessenbergs Dichterfreund Johann Gaudenz von Salis (1762–1834) bat ihn gleichsam, dessen Rolle für die Gegenwart zu übernehmen.³² Fénelon, in dem er einen großen Mann des Glaubens sah, widmete Wessenberg mehrere Artikel und eine größere Versdichtung.³³ Auch in spiritueller Hinsicht wurden Fénelons Werke entscheidend: In dem Band „Explication des maximes des saints sur la vie intérieure“ von 1697 beschreibt Fénelon die Mystik als normale Entfaltung des Gnadenlebens. Diese Auffassung von einer christlichen Frömmigkeit des Alltags war wegweisend für Wessenberg. Aus Fénelons Briefen stellte

²⁶ Ignaz Heinrich von Wessenberg: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 18.

²⁷ Ignaz Heinrich von Wessenberg: Über den sittlichen Einfluß der Romane, 78–79.

²⁸ Vgl. Ignaz Heinrich von Wessenberg: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. II, 29.

²⁹ Ignaz Heinrich von Wessenberg: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 179.

³⁰ Joseph Beck: Freiherr Ignaz Heinrich von Wessenberg. Sein Leben und Wirken. Freiburg i.Br. 1862, 15.

³¹ Ein zweite historische Gestalt wurde für Wessenberg – wenn auch in deutlich geringerem Umfang – prägend: Thomas Morus (1477–1535). Gerade die Gradlinigkeit, die biblische Frömmigkeit und die Besonnenheit des Lordkanzlers der englischen Krone beeindruckten ihn. Vgl. Ignaz Heinrich von Wessenberg: Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge. Bd. 2, 194–210.

³² Johann U. Schlegel: Die Beziehungen zwischen Johann Gaudenz von Salis und Ignaz Heinrich von Wessenberg. Zürich 1976, 218: „Sei unser Fénelon, so weise, mild und gut! / Wer sich im Meinungskampf der Wahrheit treu bewährte, / Wer sich durch hellen Geist und edle Taten ehrte, / Hat blöden Unbill zu ertragen Kraft und Mut.“

³³ Ignaz Heinrich von Wessenberg: Sämtliche Dichtungen. Bd. 3, 145–216.

Wessenberg eine Blütenlese zusammen, die er als Basis geistlicher Exerziten empfahl und wohl auch selbst nutzte.³⁴

Die Option für eine nach innen gewendete Spiritualität beim Konstanzer Generalvikar hat ihre wesentlichen Wurzeln im Werk des Bischofs von Cambrai. Ohne diesen Einfluss wären die folgenden Gedichtzeilen eher unwahrscheinlich:

O Göttliches! [...].
Wer dich im Innern nicht empfunden,
Der wird dich auch von keinem Stern erkunden.³⁵

Die religiöse Bildung innerhalb der Familie Wessenberg war von Innerlichkeit und Empfindsamkeit, aber auch von ganz traditionellen Frömmigkeitspraktiken geprägt. In diesem Kontext ist das Grabmal, das die Familie dem im Jahr 1809 verstorbenen Vater setzte, aufschlussreich. Das Epitaph in der Dorfkirche von Feldkirch zeigt eine ausgesprochen traditionelle Gestaltung, da die Reliefdarstellung eines vor einem Madonnenbild knienden Ritters die Formen des 16. Jahrhunderts aufgreift.³⁶ Offensichtlich war die herkömmliche Ikonographie der Marienverehrung innerhalb der Familie nicht befremdlich, so dass sie einen prominenten Ausdruck finden konnte.

Neben der „Bucharbeit“ und dem Buchwissen hat Johann Philipp Carl von Wessenberg seinen Kindern noch weitere Bildungsfelder eröffnet. Er beauftragte sie mit Gartenarbeit und Naturbeobachtung, wanderte mit ihnen in die Landschaft, lehrte sie fischen und rudern.³⁷ Sehr früh lernten die Heranwachsenden auch das Phänomen „Reise“ kennen. Der Vater bemühte sich, seinen Kindern Landschaften, Kunst und Menschen vorzustellen. So lernte Ignaz Heinrich in der Schweiz den reformierten Theologen, Physiognomiker und Schriftsteller Johann Caspar Lavater (1741–1801) kennen, der ihn als Anwalt eines gefühlsbetonten, undogmatischen Christentums sehr beeindruckte.³⁸ Dann wird auch der Besuch in St. Blasien im Schwarzwald zu einem nachhaltigen Kulturerlebnis des Zwölfjährigen.³⁹ Der eng mit dem Vater befreundete Abt Martin Gerbert (1720–1793), ein zugleich reformorientierter und

³⁴ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Mitteilungen über die Verwaltung der Seelsorge. Bd. 2, 81–96.

³⁵ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Sämtliche Dichtungen. Bd. 4, 10.

³⁶ *Georg Dehio*: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg II. München 1997, 187. Abbildung in: *Wolfgang Müller*: Wessenberg und der Breisgau (Anm. 10), 55.

³⁷ *Joseph Beck*: Leben und Wirken (Anm. 30), 16–17. Vgl. *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Sämtliche Dichtungen. Bd. 4, 121–123.

³⁸ Nahezu die gesamten gedruckten Schriften Lavaters fanden sich in Wessenbergs Bibliothek: *F.A. Kreuz*: Katalog der von Wessenbergischen Bibliothek. Konstanz 1863, Nr. 9963–9976.

³⁹ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 19.

romverbundener Theologe,⁴⁰ hatte Kirche und Kloster nach einem Brand unter Leitung des Architekten Pierre Michel d'Ixnard (1723–1795) neu errichten lassen.⁴¹ Das frühklassizistische Kirchengebäude, das sich am römischen Pantheon orientiert, entwickelte sich in seiner imposanten Klarheit gleichsam zum Paradigma des Wessenberg'schen Kunstverständnisses.⁴² Das hatte in späterer Zeit vor allem in seinen kunsthistorischen Überlegungen eine deutliche Tendenz zur Selektionierung der verschiedenen Kunstepochen zur Folge.

Entsprechend der reichsritterschaftlichen Tradition, wurde der Zweitgeborene für den geistlichen Stand vorgesehen. Damit war zugleich eine standesgemäße Versorgung gesichert. Ignaz Heinrich empfing bereits zehnjährig in Konstanz die niederen Weihen und die Tonsur von dem Onkel seiner Mutter, Weihbischof Wilhelm Joseph von Baden. Als Mitglied des stiftsfähigen Adels erhielt er 1791 durch sogenannte „kaiserliche Erstbitten“ eine Dompräbende in Konstanz, 1792 eine solche in Augsburg. Der Prozess der Inbesitznahme der Pfründe zog sich traditionsgemäß über einige Jahre hin.

1.1.1.2 Schule und Studium

Ursprünglich stand die Familie den Veränderungen in Frankreich positiv gegenüber. Die Konstituierung der Französischen Nationalversammlung galt sogar als „die Morgenröthe neuer goldener Zeiten“.⁴³ Doch die Konsequenzen waren wenig angenehm: zunehmende Beunruhigung der Kinder und eine wachsende Zahl an französischen Emigranten auf dem Schloss Feldkirch. So entschloss sich der Vater im Jahr 1790, die Söhne zur weiteren Ausbildung in Rhetorik und Dichtkunst in das Jesuitenkolleg St. Salvator in Begleitung eines Hofmeisters nach Augsburg zu schicken. Diese Schule galt als „Mittelpunkt des aufklärerischen Widerstandes in Süddeutschland“.⁴⁴ Für Ignaz Heinrich von Wessenberg war sie das „Arsenal des Obskurantismus“.⁴⁵ Hier war er zwar als Schüler erfolgreich. Mehrfach gewann er die ersten Preise der Schulwettbewerbe. Doch sowohl die scholastische Denkweise der Jesuiten, als auch die uninspirierte, oberflächliche Form der Wissensvermittlung enttäuschten den Schüler Wessenberg. Zudem kam sein geliebtes Deutsch nicht zum Zuge. Insgesamt fühlte er, dass sein „Gemüth“, also das Kernstück menschlicher Emp-

⁴⁰ Karl Otmar von Aretin: *Das Reich. Friedensgarantie und europäisches Gleichgewicht 1648–1806*. Stuttgart 1986, 39. Vgl. Margret Nemann: *Die Christologie Martin Gerberts von St. Blasien*. Diss. Universität Münster 1984, 283–293.

⁴¹ Vgl. Markus Würmseher: *Kirchenarchitektur im Wandel*. In: *Alte Klöster – Neue Herren*. Katalog zur Landesausstellung Baden-Württemberg. Bd. 2/1. Ostfildern 2003, 163–176.

⁴² Ignaz Heinrich von Wessenberg: *Die christlichen Bilder*. Bd. 1, 116.

⁴³ Ignaz Heinrich von Wessenberg: *Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe*. Bd. I/1, 19.

⁴⁴ Wolfgang Müller: *Wessenberg und seine Bemühungen um die Bildung der Priester*. In: Georg Schwaiger (Hg.): *Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert*. Göttingen 1975, 41.

⁴⁵ Ignaz Heinrich von Wessenberg: *Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe*. Bd. I/1, 178.

findung, nicht vom Unterricht berührt worden sei. Die tiefe und beharrliche Abneigung gegenüber der „Societas Jesu“, die sich seiner spätestens seit dem Aufenthalt in St. Salvator bemächtigt hatte, blieb Wessenberg Zeit seines Lebens erhalten.⁴⁶ Zudem tat er alles, diese zu perpetuieren.⁴⁷ Die hintergründige und bisweilen ambivalente Ekklesiologie der „Societas Jesu“, die in den bedrohlichen Kirchenerfahrungen ihres Gründers wurzelt, musste ihm aufgrund seines Anspruchs auf Gradlinigkeit verschlossen bleiben.⁴⁸ So blieben die Jesuiten für ihn, der sich in deren Ablehnung dem großen Blaise Pascal (1623–1662) verwandt fühlte⁴⁹, die „schlaueste Kaste der modernen Pharisäer“.⁵⁰ Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der damalige Phänotyp des Ordens, wenn er sich auch nicht darin erschöpfte, oftmals intrigante und intransigente Aktivitäten entwickelte.⁵¹ Sein Vorbehalt gegenüber Ordensgemeinschaften insgesamt machte Ignaz Heinrich von Wessenberg unfähig, in diesem Feld Koalitionen zu bilden; in seiner Auseinandersetzung mit den Redemptoristen hat er zum Beispiel fraglos die kircheninterne Macht der Orden als auch deren unerbittliche Rivalität unterschätzt.⁵²

Im Herbst 1792 wechselte Ignaz von Wessenberg gemeinsam mit dem jüngeren Bruder Alois an die Hochschule nach Dillingen, die nach ihrer Neuorganisation eine reichsweite Anziehungskraft ausübte.⁵³ Diese Ausstrahlung lebte im Wesentlichen von den Persönlichkeiten der Professoren Johann Michael Sailer (1751–1832), Joseph Weber (1753–1831) und Patriz Benedikt Zimmer (1752–1820). Dieses Dreigestirn förderte zum einen den Zugang zur Hl.

⁴⁶ Vgl. u.a. die drei kleineren Schriften über den Jesuitenorden: *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. III, 395–419.

⁴⁷ Es ist im Übrigen zu vermuten, dass Wessenberg, hätte er einen unvoreingenommenen Zugang zu den ignatianischen Quellen gehabt, aus der Frömmigkeit der Gründergestalt der Jesuiten, Ignatius von Loyola (1491–1556), viel Gewinn hätte ziehen können. Von der Art und Weise seiner Weltauffassung her ließen sich zumindest eine Reihe von manifesten Anknüpfungspunkten beschreiben. Möglicherweise liegt das „granum salis“ in der zeitgenössischen Interpretation des ignatianischen „magis“ innerhalb des Jesuitenordens. Vgl. *Franz Meures*: Unterscheidung der Geister in den Satzungen der Gesellschaft Jesu. In: *Geist und Leben* 79 (2006) 261–275. Auch das ignatianische Verständnis von Freundschaft hätte Wessenberg vermutlich teilen können. Vgl. *Peter Knauer*: Freundschaft in den Geistlichen Übungen und in den Satzungen des Jesuitenordens. In: *Geist und Leben* 79 (2006) 331–345. So wäre die Betrachtung des nächtlichen Sternenhimmels ebenfalls ein Motiv, das durchaus eine Brückenfunktion übernehmen könnte (vgl. *Ignatius von Loyola*: Bericht des Pilgers, Freiburg i.Br. 1977, 48, und *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Gott und die Welt. Bd. 1, 10–11).

⁴⁸ Vgl. *Peter Knauer*: „[...] für das wahre Gespür in der streitenden Kirche“ – Ignatius von Loyola. In: *Mariano Delgado / Gotthard Fuchs* (Hgg.): Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung. Bd. 2: Frühe Neuzeit. Fribourg 2005, 163–181.

⁴⁹ Vgl. *Blaise Pascal*: Les provinciales. Cologne 1657.

⁵⁰ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 84.

⁵¹ Vgl. *Helmut Feld*: Ignatius von Loyola. Gründer des Jesuitenordens. Köln 2006, 241–340.

⁵² *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 85. Vgl. *Otto Weiß*: Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus. Sankt Ottilien 1983.

⁵³ *Ignaz Heinrich von Wessenberg*: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Bd. I/1, 118 u. 128.